

Zeitschrift: Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch
Band: 114 (2016)
Heft: 9

Rubrik: Aktuell

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SHV prämiert Bachelorarbeiten des ZHAW-Studiengangs Hebamme



Die prämierten Absolventinnen und ihre Dozentinnen, zusammen mit der Preisverleiherin (v. l.): Anja Pfister, Marianne Indergand-Erni, Nicole Freuler, Ursina Braun, Elisabeth Spiegel, Sina Schlatter, Ursina Hottinger, Laura Herrmann und Regula Hauser.

Drei Bachelorarbeiten von Hebammenstudierenden an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) erhielten von Marianne Indergand-Erni, Mitglied des Zentralvorstandes des Schweizerischen Hebammenverbands (SHV), am 1. Juli einen Preis überreicht. Nicole Freuler und Ursina Braun, betreut von Anja Pfister, behandelten den «Sudden unexpected postnatal collapse». Laura Herrmann, betreut von Regula Hauser, stellte sich folgender Frage:

«Zukunftsvision hebammengeleitete Betreuung?» Die Bachelorarbeit von Ursina Hottinger und Sina Schlatter, betreut von Elisabeth Spiegel-Hefel, trägt den Titel «Evidenzbasierte alternative nicht-invasive Methoden zur Beurteilung des Geburtsfortschrittes».

Quelle: www.zhaw.ch › Departemente › Gesundheit › Institute und Zentren › Institut für Hebammen (2x)

240 000 Ultraschalltests zu viel

Die jüngste Datenerhebung von santésuisse zeigt ein deutliches Bild: Ultraschalluntersuchungen, vor allem bei Schwangeren, nehmen markant zu. Statt den zwei durch die Krankenkassen bezahlten Untersuchungen während der Schwangerschaft stellten die Ärzte inzwischen rund sechs Ultraschallbilder her, sagte santésuisse-Vertrauensarzt Urs Vogt am 13. Juni im Schweizer Radio SRF. Das heisst, dass bei fast jeder Konsultation im Verlauf der Schwangerschaft ein Bild gemacht wird.

Diese Untersuchungen geben dem Arzt und der Schwangeren zwar mehr Sicherheit. Meist begründeten die Ärzte die Ultraschalluntersuchungen aber mit «Komplikationen», sodass sie medizinisch notwendig erscheinen und damit kassenpflichtig werden. «Eigentlich kann man von einem Missbrauch sprechen», sagte Urs Vogt. Laut dem Krankenkassenverband santésuisse hiesse das nämlich, dass rund 70 Prozent aller Schwanger-

schaften in der Schweiz Risikoschwangerschaften wären, was sicher nicht der Fall sei. Jedenfalls entspreche diese Praxis nicht dem Gesetz. Bei gut 60 000 Geburten pro Jahr bezahlen die Krankenkassen so rund 240 000 Ultraschalltests pro Jahr zu viel, wie Sandra Kobelt von santésuisse sagt. Dies ergebe Zusatzkosten von 30 Mio. CHF.

Die Ultraschalltests nehmen laut santésuisse generell zu, nicht nur in der Gynäkologie, sondern auch in der Urologie, der Gastroenterologie und in anderen Gebieten der inneren Medizin. Insgesamt erhöhte sich die Zahl in den letzten fünf Jahren um zehn Prozent. Mit dem Vorschlag von Gynäkologen, drei statt zwei Untersuchungen kassenpflichtig zu machen, wäre santésuisse einverstanden. Wenn sich alle Ärzte daran hielten, spare dies 15 Mio. CHF.

Quelle: Neue Zürcher Zeitung vom 14. Juni 2016

Kurzfilm als Hilfe beim Stillen von Frühgeborenen

Muttermilch ist für Frühgeborene besonders wichtig: Sie kann ihnen dabei helfen, Entwicklungsrückstände auf termingerecht geborene Babys aufzuholen. Neuere Studien zeigen z. B. positive Wirkungen auf Hirnentwicklung und Herzfunktion. Frühgeborene zu stillen ist aber oft mit Anlaufschwierigkeiten verbunden. Ein neuer Kurzfilm von Stillförderung Schweiz zeigt Müttern von Frühgeborenen mit anschaulichen Anleitungen, wie es gelingen kann.

Weitere Informationen und Film unter www.stillfoerderung.ch/fruehgeborene
Bestellung der DVD für CHF 25.– unter contact@stillfoerderung.ch

Genossenschaft Maternité Alpine hat Mietshaus gefunden

Die Genossenschaft Geburtshaus Maternité Alpine berief am 25. Juli eine ausserordentliche Generalversammlung ein, weil die Verwaltung für den Geburtshausbetrieb gut geeignete Räume zur Miete an der Eggetlistrasse 5a in Zweisimmen gefunden hat. Die anwesenden Genossenschafter haben dem Kredit für den fünfjährigen Mietvertrag unter dem Vorbehalt der Erteilung der Betriebsbewilligung und der Aufnahme auf die kantonale Spitalliste nach eingehender Diskussion grossmehrheitlich zugestimmt. Zur definitiven Prüfung der Betriebsbewilligung wurden sämtliche Unterlagen an die Gesundheits- und Fürsorgedirektion eingereicht. Der definitive Entscheid sollte Ende August erfolgt sein. Die Verwaltung hat auch das Gesuch für die Aufnahme des Geburtshauses Maternité Alpine auf die Spitalliste des Kantons Bern per 1. Januar 2017 gestellt. Darüber wird der Gesamtregierungsrat entscheiden. Am 1. Januar 2017 ist zudem der Betriebsstart geplant: Die ersten schwangeren Frauen haben sich bereits provisorisch angemeldet. Geburtsvorbereitungskurse sowie Themenkurse sind bereits ab Herbst geplant.

Quelle: Genossenschaft Geburtshaus Maternité Alpine, Medienmitteilung vom 2. August 2016

Anzahl Geburten stieg 2015 an

Die definitiven Ergebnisse der Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung für das Jahr 2015 zeigen, dass die Zahl der Lebendgeburten von 85 300 im Jahr 2014 auf 86 600 im Jahr 2015 zugenommen hat (+3,1%). Dieser Geburtenanstieg ist nicht auf einen Babyboom, sondern auf das Bevölkerungswachstum zurückzuführen, denn die zusammengefasste Geburtenziffer blieb stabil bei 1,5 Kindern pro Frau (2015: 1,54). Die Zahl der Geburten erhöhte sich in den meisten Kantonen. Nur sechs Kantone verzeichneten einen Rückgang: Zürich, Uri, Neuenburg, Graubünden, Schaffhausen und Obwalden. Trotz rückläufiger Geburtenzahl ist Zürich noch immer der Kanton mit den meisten Geburten pro Einwohnerin und Einwohner (11,6%). Die niedrigste Geburtenziffer registrierte das Tessin (8,4%). Zum Vergleich: Gesamtschweizerisch zählte die Schweiz 10,5 Geburten pro 1000 Einwohnerinnen und Einwohner.

Die meisten Geburten (77,1%) erfolgten im Rahmen einer Ehe. Der Anteil der nicht ehelichen Geburten belief sich 2015 auf 22,9%. Somit stieg die Zahl der nicht ehelichen Geburten weiter an: von 18 500 im Jahr 2014 auf 19 800 im Jahr 2015 (+7,1%).

Quelle: Medienmitteilung des Bundesamtes für Statistik vom 30. Juni 2016

Grundlagenbericht: Zahlen und Fakten zur psychischen Gesundheit

In der Ausgabe 6 aus der Reihe «Gesundheitsförderung Schweiz Bericht» fokussiert Gesundheitsförderung Schweiz auf die psychische Gesundheit über die gesamte Lebensspanne und bündelt Grundlagenwissen zu verschiedenen Querschnittsthemen. Expertinnen und Experten verschiedener Fachbereiche verfassten zu relevanten Querschnittsthemen verschiedene Kapitel, so auch eines zur psychischen Gesundheit in der frühen Kindheit. Sabine Brunner vom Marie Meierhofer Institut für das Kind zeigt darin, dass die Grundlage für die psychische Gesundheit in den Jahren

der frühen Kindheit gelegt wird. In den ersten Lebensjahren ist die Eltern-Kind-Beziehung besonders zentral. Für das Kleinkind sind verlässliche, verfügbare und vertraute Bezugspersonen unverzichtbar. In diesem Zusammenhang zu bedenken ist bspw. die postpartale Depression. Für die psychische Gesundheit der Kinder ebenfalls entscheidend sind familiäre Schutzfaktoren wie eine stabile elterliche Beziehung, gute Erziehungskompetenzen der Eltern sowie ein positives Familienklima.

Quelle: www.netzwerk-kinderbetreuung.ch › Gesellschaft › Info-Feed Frühe Kindheit › 16. Juni 2016

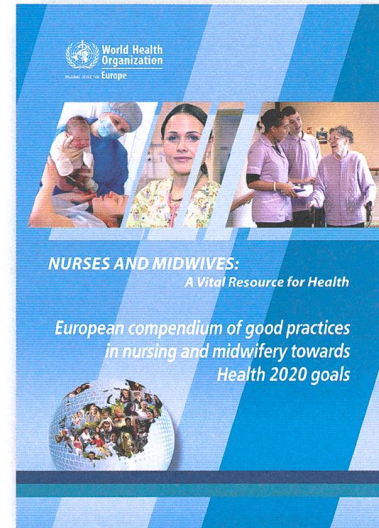
Krankenkassenprämie wird erhöht

Psychische Erkrankungen sollen künftig rascher erkannt und behandelt und die Gesundheit im Alter gestärkt werden. Das Eidgenössische Departement des Innern erhöht deshalb den Zuschlag auf der Krankenkassenprämie, wie dies von der Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz beantragt worden ist. Damit soll die Belastung des Gesundheitssystems durch chronische, nichtübertragbare Krankheiten verringert werden. Der Prämienzuschlag von heute jährlich CHF 2.40 pro krankversicherter Person wird in zwei Schritten erhöht, und zwar 2017 auf CHF 3.60 und um weitere CHF 1.20 im Jahr 2018.

In der Schweiz betragen 2011 die direkten medizinischen Kosten aller nichtübertragbaren chronischen Krankheiten 51,7 Mrd. CHF. Zu diesen Krankheiten gehören Krebs, psychische Krankheiten, Diabetes, Herz-Kreislauf- und Atemwegserkrankungen oder Muskel-Skelett-Erkrankungen. Mit gesundheitsfördernden und präventiven Massnahmen wird das Ziel verfolgt, die Krankheitslast und die damit verbundenen volkswirtschaftlichen Kosten zu verringern. Zudem zeigt der erst kürzlich vom Bundesrat verabschiedete Bericht über die Perspektiven der Langzeitpflege, dass die demografische Entwicklung in den nächsten Jahrzehnten zu Mehrausgaben für die Langzeitpflege in Milliardenhöhe führen wird. Es lohnt sich deshalb, in Präventionsmassnahmen zu investieren, welche die Pflegebedürftigkeit so lange wie möglich hinauszögern.

Quelle: Medienmitteilung des Bundesamtes für Gesundheit vom 1. Juli 2016

WHO: Good Practices für Hebammen und Pflegepersonal



Mit 55 Fallstudien zeigt das «European compendium of good practices in nursing and midwifery towards Health 2020 goals» des Regionalbüros der Weltgesundheitsorganisation (WHO) für Europa, wie Hebammen und das Pflegepersonal zur öffentlichen Gesundheit und mehr Chancengleichheit beitragen. Die Fallstudien illustrieren, dass Hebammen und das Pflegepersonal einen grossen Beitrag leisten zur Gesundheitsförderung und Prävention über den gesamten Lebenszyklus der Patientinnen und Patienten hinweg. Zudem tragen sie wesentlich zu einer patientenzentrierten Betreuung bei, verbessern den Zugang zu und fördern die Integration von Gesundheitsdienstleistungen. Dabei erweist sich die Zusammenarbeit in multidisziplinären Teams als besonders effektiv.

Publikation unter www.euro.who.int ›

Health topics › Health systems › Nursing and midwifery › Publications

Quelle: www.netzwerk-kinderbetreuung.ch › Gesellschaft › Info-Feed Frühe Kindheit › 24. Mai 2016